

Damit analoger Kontakt erhalten bleibt

Landfrauen nähen 188 Gesichtsmasken für das Diakonische Werk Christophorus

Von Lea Lang

Göttingen. Das Diakonische Werk Christophorus gibt sich angesichts der Corona-Pandemie nicht geschlagen. „Unsere Mitarbeiter lassen sich täglich neue Dinge einfallen, mit denen sie das Besuchsverbot und die Kontaktsperre kompensieren können“, so Vorstand Thomas Harms. Die Tagesförderstätten mussten schließen, die Mitarbeiter helfen in den Wohngruppen mit.

Um dabei die betreuten Menschen mit Behinderungen, die Bewohner im Altenheim und die Jugendlichen bestmöglich zu schützen, sind Desinfektion, Handschuhe und Mundschutze Pflicht. Für 188 neue Behelfsmundschutze haben zehn Mitglieder des Kreisverbands der Landfrauen Göttingen und Adelebsen gesorgt – zu Hause haben sie genäht und ihre Werke dann der Vorsitzenden Inke Teuteberg vor die Tür gelegt. Die Sammlung an Mund-Nasen-Masken hat Teuteberg am Dienstagmorgen der sozialen Einrichtung überreicht.

420 Mitarbeiter brauchen Atemmasken

Für die 420 Mitarbeiter sei jede Maske eine große Hilfe, so Harms. „Bei uns bekommt jeder nun eine persönliche Maske, das hilft uns ungemein weiter“, so der Pastor. Die Atemmasken würden bei 60 Grad in medizinisch einwandfreien Maschinen gewaschen und so rein gehalten.

Die Landfrauen haben sich das Diakonische Werk als Empfänger ausgesucht. „Wir haben das angeboten und seit über unsere Nähaktion in der Zeitung berichtet wurde, melden sich immer mehr Interessierte“, sagt Teuteberg. Die Frauen seien ausgelastet, Teuteberg übernimmt zusätzliche Botendienste. „Bei uns haben sich auch Frauen gemeldet, die nähen können und keinen Stoff haben oder andersherum – da bringe ich noch das eine zum anderen“, sagt sie lachend.

Zu wenig wahrgenommen in der Krise

Harms ist dankbar, weil behinderte Menschen und ihre Nöte noch zu wenig wahrgenommen werden würden in der aktuellen Krise. „Wir betreuen hier viele Menschen mit sehr unterschiedlichen Beeinträchtigungen“, erklärt der Vorstand, „ein geregelter Tagesablauf und der Kontakt zu Bezugspersonen ist den meisten außerordentlich wichtig“. Weder Eltern noch Partner dürfen zurzeit die Räumlichkeiten betreten. „Je länger der Zustand andauert, desto intensiver wird das werden“, sagt Harms, „und je enger das Wohnumfeld, desto mehr Konflikte kommen auf“. Außer den Kontakten fehle die Arbeit – auch die Göttinger Werkstätten mussten den Betrieb einstellen.



Inke Teuteberg, Vorsitzende des Kreisverbands der Landfrauen Göttingen und Adelebsen, übergibt 188 selbstgenähte Atemmasken an Thomas Harms, Vorstand des Diakonischen Werks Christophorus in Göttingen.

FOTO: LEL

„Mir ist wichtig, die Kasernierung so weit aufzulockern, soweit das geht“, sagt der Pastor. Die Mitarbeiter seien sehr kreativ in ihren Angeboten. „Was noch an der frischen Luft geht, sind Spaziergänge“, dazu bieten die Mitarbeiter die Lieblingsspielgesellschaftsspiele, Filme, gemeinsame Stunden an der Gitarre oder anderen Instrumenten, Musik und so weiter an – „und auch über Essen fangen wir einiges auf, am Sonntag gab es schon mal Torte“, sagt Harms.

Sechs Stunden Memory statt Analogkontakt

Bei so vielen verschiedenen Einschränkungen stehe weiterhin der Einzelne im Vordergrund. „Wir arbeiten einzelfallorientiert“, sagt Harms. „Und wenn das bei einem Bewohner sechs Stunden Memory spielen am Tag bedeutet als Ausgleich des analogen Kontakts zu Menschen, dann ist das eben so.“

Virtuellen Kontakt stellen die Mitarbeiter aber her – mit ihren Tablets und Telefonen lassen sie Bewohner per Video-Chat mit ihren Lieben sprechen. „Das ist super, wie sich hier alle einsetzen“, so der Leiter.

Überhaupt gingen die Kollegen ihnen nicht „von der Fahne“, im Gegenteil: Die Diakoniemitarbeiter

wollten die Bewohner nicht allein lassen. Menschen mit chronischen Vorerkrankungen blieben bei vollen Bezügen zu Hause, so Harms. „Das ist meine Fürsorgepflicht.“ Allgemein sei die intrinsische Motivation bei den Mitarbeitern sehr hoch – und sie verstärkten den inneren Kontakt, um den fehlenden von außen auszugleichen. „Wir sind dia-

konisch, nicht nur versorgend – und das sieht man heute stärker denn je“, lobt Harms.

Info Sie erreichen die Autorin per **E-Mail** an l.lang@goettinger-tageblatt.de.

Wie man einen Mundschutz näht, lesen Sie auf

Seite 12

Kontaktsperre im Christophorus

Vor allem die Menschen mit Behinderungen seien von der Kontaktsperre stark betroffen, so Harms, „weil das oft auch schwer zu vermitteln ist“. Dazu käme, dass die Verbindung zu Menschen außerhalb der Einrichtung wichtig sei für das gesellschaft-

liche Wohlbefinden des Einzelnen. „Angehörige und Partner besuchen oft die Einrichtung, die Bewohner verbringen außerdem mit ihnen Zeit – ob in deren Zuhause oder unterwegs“, erklärt Harms. Wie in allen anderen besonderen Wohnformen und Ein-

richtungen der Behindertenhilfe ist auch das Diakonische Werk aus infektionshygienischen Gründen gehalten, sämtliche Besuche von außen zu untersagen. „Dies ist eine drastische und noch nie dagewesene Situation.“ Harms betont, dass diese

Maßnahmen nur so lange durchgeführt werden, wie die Behörden und das Gesundheitsamt daran festhalten. Angehörige der Betreuten könnten sich jederzeit weiterhin an die Mitarbeiter in den Wohngruppen wenden, um Näheres zu erfahren.